

Charlotte Behrends und die Kartei der zum Tode verurteilten Frauen aus dem Berliner Frauengefängnis Barnimstraße

Cristina Fischer

In der Weimarer Republik stand die Todesstrafe Ende der 20er-Jahre auf dem juristischen Prüfstand; aufgrund eines Rundschreibens des damaligen Justizministers wurde sie 1928 zeitweise ausgesetzt. Doch die geplante Strafrechtsreform scheiterte. 1930 wurde wieder ein Täter hingerichtet; 1931 schlug der Scharfrichter viermal bei immerhin 49 und 1932 dreimal bei 52 Todesurteilen zu.¹ Frauen waren nicht darunter.²

Nach Beginn der nationalsozialistischen Diktatur änderte sich diese verhältnismäßig milde Praxis radikal. Anlässlich der Hinrichtungen zweier Mörder in Berlin im Mai 1933 hieß es in der Presse, damit sei nun „der jahrelange Kampf um die Todesstrafe eindeutig entschieden worden. Die Todesstrafe ist wieder eingeführt, und nach dem Willen der nationalen Regierung wird entsprechend einem gesunden Gerechtigkeitsgefühl wieder das Verbrechen die verdiente Strafe nach sich ziehen.“³

1933 wurden bereits 61 Männer und drei Frauen exekutiert, 1934 waren es 73 Männer und zwei Frauen, 1935 77 Männer und neun Frauen.⁴

Die Zahl der gegen Frauen verhängten und vollzogenen Todesurteile stieg allmählich an, wobei es sich in den ersten beiden Jahren des „Dritten Reichs“ ausschließlich um Mordfälle handelte. Doch die Todesstrafe wurde nicht mehr nur wegen Mordes (oder angeblicher Schuld an ei-

1 Siehe Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (im folgenden StJB) 1935, S.534.

2 Die gewaltsamen Sterbefälle im deutschen Reich im Jahre 1931, in: StJB 1933, S.44, sowie StJB 1934, S.42 (Sterbefälle 1932). Siehe auch: Karl Dietrich Bracher/Wolfgang Sauer/Gerhard Schulz: Die nationalsozialistische Machtergreifung: Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Köln u. a. 1962, S.523.

3 Zu den Hinrichtungen in der Strafanstalt Plötzensee, in: Havelländische Rundschau. Amtliches Organ des Kreises Osthavelland, Nauen, 10.5.1933, S.3.

4 Siehe StJB 1935-1937. Krüger hat für 1933 66 Hinrichtungen ermittelt. Siehe Wolfgang Krüger: Kriminalchronik des Dritten Reiches, Bd. 1 1933-1937, Arnstadt 2008, S.328. Noch andere Zahlen (ohne genaue Quellenangabe) nennt Evans: 1933: 70 bzw. 64, 1934: 79, 1935: 94, 1936: 68, 1937: 106, 1938: 117 Hinrichtungen. Siehe Richard J. Evans: Rituale der Vergeltung. Die Todesstrafe in der deutschen Geschichte 1532-1987, Berlin 2001, S.774f. Eine für die Statistik des Jahres 1934 als „hingerichtet“ verbuchte Frau war im Zusammenhang mit dem sogenannten Röhm-Putsch ums Leben gekommen; diese Morde wurden nachträglich legalisiert.

nem Mord) ausgesprochen, sondern z. B. auch bei Hoch- und Landesverrat, wie es schon die Verordnung des Reichspräsidenten gegen Verrat am Deutschen Volke und hochverräterische Umtriebe vom 28. Februar 1933 angedroht hatte. Seit August 1934 arbeitete der sogenannte Volksgerichtshof, der für politische Straftaten zuständig war und von 1934 bis 1936 23 Todesurteile verkündete. Die ersten beiden Frauen, die wegen „Verrats militärischer Geheimnisse“ (Spionage) zum Tode verurteilt wurden, waren Benita von Berg (von Falkenhayn) und Renate von Natzmer. Beide hatten seit Ende der 20er-Jahre dem polnischen Nachrichtenoffizier Georg (Jerzy) Sosnowski, der sie dafür entlohnte, hochbrisante Unterlagen aus dem Reichswehrministerium geliefert. Sie starben im Februar 1935 in Plötzensee unter dem Fallbeil. Im Vorkriegsjahr 1938 fielen dann bereits 93 zum Tode verurteilte Männer und vierzehn Frauen der nationalsozialistischen Justiz zum Opfer.

Die jüngste unter ihnen war Liselotte Herrmann, eine relegierte Studentin der Naturwissenschaften, die als erste Widerstandskämpferin ihr Leben unter dem Fallbeil ließ. Fast ein Jahr lang hatte weltweit eine machtvolle Protestbewegung um die junge Mutter gekämpft. Aufgrund dieser besonderen Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit galt sie lange Zeit fälschlich als erste Frau überhaupt, die in Deutschland von den Nazis hingerichtet worden war. Todesurteile, die (scheinbar) nicht politisch motiviert waren, haben damals bei Zeitgenossen – und bisher auch bei Historikern – wenig Beachtung gefunden. Hinrichtungen von „gewöhnlichen Kriminellen“ wurden kaum hinterfragt; die starke Zunahme von Todesurteilen im „Dritten Reich“ wird meist allein mit Repressionen gegen politische Gegner erklärt.

Nach Kriegsbeginn stieg die Zahl der Todesurteile weiter an: 1939 starben elf Frauen im Deutschen Reich unter dem Fallbeil, später waren es allein in Berlin weit über hundert im Jahr. Zwischen 1933 und 1945 sind in Plötzensee mindestens 2.891 Menschen exekutiert worden, davon über zehn Prozent Frauen.⁵ Das „Ehrenbuch der Opfer von Plötzensee“ (1974) nennt 185 Mädchen und Frauen, die dort „wegen ihrer politischen oder weltanschaulichen Einstellung oder wegen ihres mutigen Widerstandes“ gegen den Nationalsozialismus ermordet wurden.⁶

5 Siehe www.gedenkstaette-ploetzensee.de/02_dt.html. In der Zeit von 1942 bis 1945 waren etwa 16 Prozent der Hingerichteten Frauen.

6 Willy Perk/Willi Desch: Ehrenbuch der Opfer von Berlin-Plötzensee, Berlin (West) 1974, S.88. Die Liste ist allerdings nicht vollständig.

Die Kartei im Frauengefängnis Barnimstraße

Zum Tode verurteilte Frauen, die in der zentralen Hinrichtungsstätte Plötzensee enthauptet werden sollten, wurden bis zur Vollstreckung zumeist im Frauengefängnis in der Barnimstraße festgehalten. Claudia von Gélieu kam in ihrer 1994 veröffentlichten, als Standardwerk geltenden Studie über das Gefängnis zu dem Schluss: „Exakt läßt sich heute nicht mehr feststellen, wie viele zum Tode verurteilte Frauen in der Barnimstraße auf ihre Hinrichtung in Plötzensee warteten.“⁷ Aus Gefangenenbüchern, Häftlingsakten, Hinrichtungslisten und einer Kartei ermittelte sie damals 298 Namen.

Die besagte Kartei mit Namen der betroffenen Frauen aus den Jahren von 1942 bis 1945 wird heute im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde aufbewahrt (BAB R 3001). Sie besteht aus 333 (laut Gélieu 332) handbeschrifteten naturweißen und blauen Karten im Postkartenformat (genau: 14,8 x 10,3 cm) und ist nach Jahrgängen und innerhalb dieser alphabetisch geordnet. Beschrieben sind die Karten mit schwarzer Tinte, zumeist in Sütterlin, in markanter, großzügiger Handschrift. An den oberen Rändern befinden sich kleine halbkreisförmige Ausbuchtungen (Tabs) über den Merkmalen „männlich“, „weiblich“, „politisch aktiv“, „politisch mißliebig“, „kriminell“, „Volksgericht“, „Sondergericht“ und „Ausländer“. Die Tabs über den auf die einzelnen Gefangenen nicht zutreffenden Merkmalen wurden abgeschnitten. Des Weiteren sind folgende Kategorien vorgedruckt: Name, Vorname, Geburtsort/Tag, Beruf, Straftat, Gerichtsort, Gericht, Vollstreckungsort/-tag, Quelle der Angaben, Bemerkungen. Als „Quelle der Angaben“ ist auf vielen Karten eine nicht überlieferte „Postliste Barnimstraße“ angegeben, in einigen Fällen auch der Personalbogen aus der Gefangenenakte. Den Vornamen der jüdischen Gefangenen wurde obliquatorisch „Sara“ hinzugefügt.

Da die Kartei Aufzeichnungen zu prominenten Gegnerinnen des „Dritten Reiches“, so den Frauen der Baum-Gruppe und der „Roten Kapelle“, wie Marianne Baum, Hilde Coppi, Cato Bontjes van Beek, Liane Berkowitz, Rosa Schlösinger und Oda Schottmüller, sowie zu Judith Auer, Charlotte Eisenblätter, Elfriede Scholz und anderen enthält, wurde sie wiederholt für biografische Arbeiten genutzt. Doch es war unbekannt, von wem und zu welchem Zweck die Kartei erstellt wurde. Claudia von Gélieu, die

7 Siehe Claudia von Gélieu: *Frauen in Haft. Gefängnis Barnimstraße. Eine Justizgeschichte*, Berlin 1994, S.195.

die Kartei als eine der ersten ausgewertet hat, meinte, dass diese „vermutlich vom Gefängnispfarrer August Ohm angelegt wurde“.⁸

Dr. August Ohm war von 1934 bis 1945 als Seelsorger in Berliner Gefängnissen, vor allem im Zellengefängnis in der Lehrter Straße (Moabit), zeitweilig auch in der Barnimstraße tätig.⁹ Er hatte in dieser Eigenschaft u. a. zu Frauen und Männern der „Roten Kapelle“, so Adam und Greta Kuckhoff, Cato Bontjes van Beek und anderen Kontakt, wie aus diversen Publikationen hervorgeht.¹⁰

Gélieu zitiert in ihrem Buch einige repräsentative Beispiele aus der Kartei und relativiert in einer Fußnote dazu ihre Hypothese zur Urheberchaft: „Ob es sich bei dem Verfasser um August Ohm handelt, der als Gefängnisgeistlicher die zum Tode verurteilten Frauen zu betreuen hatte, konnte nicht geklärt werden.“¹¹ In der im Jahr 2000 erschienenen Publikation „Nachbarn. Juden in Friedrichshain“ präzisiert Gélieu ihre Angaben noch einmal. In der Kartei seien „von 1942 bis zum Ende der Nazi-Zeit 332 zum Tode verurteilte Frauen erfaßt“ worden. Mutmaßlich stamme sie „von einem der Gefängnisgeistlichen, der die zum Tode Verurteilten betreute“.¹²

Auch Hans Coppi, Mitarbeiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und Landesvorsitzender der VVN-BdA Berlin, bezog sich in Äußerungen zum Schicksal seiner Mutter, der Widerstandskämpferin Hilde Coppi, auf die Kartei. 2003 berichtete er in der „Berliner Zeitung“: „In der ‚Kartei Hinrichtungen Barnimstraße‘ im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde fand ich einen Eintrag von unbekannter Hand auf einer kleinen Karteikarte: ‚Hilde Coppi, Hochverrat und Landesverrat, Schulze-Boysen-Kreis, zart, fein, tapfer, ganz selbstlos. [...] Stolz, beherrscht und lieb. Kein Hass. Eine rührende Persönlichkeit. Rechnete nie mit ‚Gnade‘ der Menschen. Nie bereut.“¹³

8 Ebenda.

9 Siehe August Ohm: Die Entwicklung der sozialen Person während der Untersuchungshaft, Leipzig 1938, o.S. (Lebenslauf); Geertje Andresen: Die Tänzerin, Bildhauerin und Nazisegnerin Oda Schottmüller 1905-1943, Berlin 2005, S.297, 299.

10 Siehe u. a. Hermann Vinke: Cato Bontjes van Beek, Hamburg u. a. 2003, S.166.

11 Gélieu, Frauen in Haft, S.233, Anm. 358.

12 Claudia von Gélieu: In Haft. Frauengefängnis Barnimstraße, in: Nachbarn. Juden in Friedrichshain. Hrsg. vom Kulturring in Berlin e.V., Berlin 2000, S.25-32, hier S.29.

13 Hans Coppi: Mit Gnade hat sie nie gerechnet. Vor 60 Jahren wurden die Mitglieder der „Roten Kapelle“ hingerichtet. Auch meine Mutter, in: Berliner Zeitung, 5.8.2003 (siehe Onlinearchiv der Zeitung). Ebenso in: Margarete Dörr: Der Krieg hat uns geprägt: wie Kinder den Zweiten Weltkrieg erlebten, Bd. 1, Frankfurt 2007, S.395.

2009 wurde von der VVN-BdA die Ausstellung „Berliner Arbeiterwiderstand 1942-1945“ organisiert, deren wissenschaftliche Beratung Hans Coppi übernommen hatte. Im Ausstellungskatalog von Annette Neumann und Bärbel Schindler-Saefkow ist ein Abschnitt den Frauen der Saefkow-Jacob-Bästlein-Organisation gewidmet. Darin wird ausführlich aus der Kartei zitiert und explizit August Ohm als deren Urheber bezeichnet.¹⁴

In einem Interview mit Karlen Vesper im „Neuen Deutschland“ erklärte Coppi dann im Frühjahr 2010: „Gefängnispfarrer August Ohm hat die zum Tode verurteilten Frauen auf ihrem letzten Weg in Plötzensee begleitet. Er hat seine Eindrücke notiert, so auch zu meiner Mutter. [...] Diese Notiz fand ich vor einigen Jahren. Sie hat mich sehr berührt.“¹⁵ Anlässlich der Verlegung der „Stolpersteine“ für Hans und Hilde Coppi am 5. August 2011 in Reinickendorf äußerte Coppi sich ähnlich.¹⁶

Auch die 1944 hingerichtete Berliner Widerstandskämpferin Judith Auer wurde in der Barnimstraße von Ohm betreut. In der von Ruth und Günter Hortschansky verfassten Biografie (2004) heißt es: „Wohl ebenfalls vom Anstaltspfarrer stammt eine knappe handschriftliche Einschätzung Judith Auers aus deren Gefängnisakte: ‚Zart von Natur, dabei tapfer und reif in seltenem Ausmaße. [...] Voll Güte. Überzeugungstreu. Tapfer und beherrscht bis zum Ende‘.“¹⁷

Owe Gustavs hat diese Darstellung 2008 in einer Publikation über seinen Großvater, den Hiddenseer Pastor Arnold Gustavs, widerlegt – en passant und in Unkenntnis der hier ausgebreiteten Problematik. Er dokumentiert einen Brief, den August Ohm nach der Hinrichtung Judith Auers an seinen Amtsbruder Gustavs sandte. Obwohl das für seine Zwecke nicht notwendig war, hatte der Autor sich eine Kopie der Karteikarte mit dem Eintrag über die Antifaschistin besorgt. In einer Fußnote stellt er klar, dass die Handschrift auf der Karte *nicht* mit der des Briefes von Ohm übereinstimmt: „Der Inhalt der Einschätzung lässt vermuten, dass sie von einem Geistlichen stammt; sie ist allerdings nicht in der Handschrift des [...] Ge-

14 Berliner Arbeiterwiderstand 1942-1945. „Weg mit Hitler – Schluß mit dem Krieg!“ Die Saefkow-Jacob-Baestlein-Organisation. Katalog zur Ausstellung, Berlin 2009, S.42- 49, hier S.44 (zu Judith Auer), S.45 (zu Auguste Haase), S.46 (zu Elli Voigt).

15 Stolz und rührend, in: Neues Deutschland, 24.4.2010 (siehe Onlinearchiv der Zeitung).

16 Siehe www.liebenberg-libertas.com/mediapool/82/825026/data/Flyer_Coppi-Hilde.pdf (Stand der Recherche zur Zeit der Verlegung).

17 Günter u. Ruth Hortschansky: Möge alles Schmerzliche nicht umsonst gewesen sein. Judith Auer (1905-1944), Berlin 2004, S.135. Zit. nach der Kopie in der Ausstellung „Barnimstraße 10 – Die Nacht vor dem Tod“.

fängnisgeistlichen Dr. Ohm geschrieben.“¹⁸ Die Publizistin Regina Scheer schließlich hat die Kartei für ihr 2004 erschienenes Buch über die Widerstandsgruppe um Herbert und Marianne Baum verwendet. Sie nimmt an, dass eine Aufseherin die Einschätzungen verfasst hat.¹⁹

Einige Anhaltspunkte zur Autorschaft sind den Notizen selbst zu entnehmen. Über eine wegen Hochverrats verurteilte und im September 1942 hingerichtete Tschechin heißt es, der Verfasser bzw. die Verfasserin habe sich „kurz vor ihrer Abholung zur Vollstreckung [nach Plötzensee, C.F.] von ihr verabschiedet“.²⁰ Daraus geht hervor, dass die Kartei nicht von einem Geistlichen stammen kann, der ja den Gefangenen bis zu deren Tod Beistand leistete.

Im Rahmen meiner Forschungen zum Schicksal Liselotte Herrmanns ist es mir nun gelungen, das Geheimnis um die Kartei zu lüften. Lilo, wie sie von ihren Freunden genannt wurde, war nach der Verkündung des Todesurteils im Juni 1937 von Stuttgart in das Berliner Frauengefängnis überführt worden. Dort brachte sie bis zu ihrer Hinrichtung am 20. Juni 1938 fast ein ganzes Jahr zu. Nicht August Ohm, sondern der evangelische Pfarrer Hermann Schrader begleitete sie zur Guillotine nach Plötzensee. Ihre Gefangenenakte und andere sie betreffende Dokumente aus der Haft sind verschwunden. Es liegt auch keine Karteikarte zu ihr vor.

Trotzdem sind es Berichte über ihre Zeit in der Barnimstraße, die letztendlich auf die richtige Spur führten. Während ihrer Untersuchungshaft in Stuttgart hatte Lilo Herrmann die dreizehn Jahre ältere Kommunistin Maria Wiedmaier kennen gelernt, die nach dem Krieg für die VVN tätig war und Nachforschungen über ihre Haftkameradin anstellte. Dafür wandte sie sich auch an ehemaliges Gefängnispersonal in Stuttgart und Berlin. In Berlin erhielt sie u. a. Kontakt zu der ehemaligen Oberlehrerin des Frauengefängnisses Charlotte Behrends, die auf ihren Wunsch einen Bericht über Lilo Herrmann verfasste. Zu den Aufgaben der Oberlehrerin hatte es u. a. gehört, sich um die Gefängnisbibliothek zu kümmern und die Gefangenen zu unterrichten. In einer Selbstdarstellung des Frauengefängnisses von 1935 hieß es: „In der Anstaltsschule wird von der Anstaltsleiterin wöchentlich 24 Stunden Unterricht erteilt.“²¹

18 Owe Gustavs: Reichsgottesdienst auf Hiddensee 1933-1945. Arnold Gustavs – Inselpastor im Dritten Reich. Eine Dokumentation, 2., durchgesch. Aufl., Berlin 2008, S.292.

19 Regina Scheer: Im Schatten der Sterne: eine jüdische Widerstandsgruppe, Berlin 2004, S.306. Analog im Kalender „Wir Frauen 2012“ über Marianne Baum, S.27.

20 Siehe Karteikarte zu Miloslava Gschwindová (hier: Miroslawa Gschwind), 1942.

21 Das Frauengefängnis in Berlin NO 43, Barnimstraße 10, Berlin (1935), S.6.

Außerdem hatte sie die zum Tode verurteilten Frauen zu betreuen. Lilo Herrmann war die erste „Todeskandidatin“, mit der Charlotte Behrends konfrontiert war. Sicherlich hatte sie sich Schwerverbrecherinnen anders vorgestellt. Die zurückhaltende, tapfere junge Frau, Mutter eines kleinen Kindes, beeindruckte sie tief. Über „Lieselotte [sic] Herrmann, geb. 1910 [sic], stud. phil., verurteilt wegen Landesverrats“ urteilte sie nach dem Krieg: „Die größte unter den deutschen politischen Opfern. [...] Reine Kommunistin, Idealistin, hat nie persönlichen Vorteil erstrebt.“²²

Der stichwortartige und zugleich schwärmerische Stil dieser Einschätzung ähnelt dem auf den überlieferten Karteikarten. Daher stellte sich mir nach einigem Überlegen die Frage, ob vielleicht die Oberlehrerin die Kartei angelegt hatte. Die Handschriftenprobe – ihre Unterschrift unter den Maschine geschriebenen Berichten für Maria Wiedmaier – reichte allerdings nicht aus, um diese Frage zu klären. Es mussten handschriftliche Dokumente von Charlotte Behrends beschafft werden. In den überlieferten Akten des Frauengefängnisses liegen jedoch nur signierte Typoskripte von ihr vor. Notwendige weitere Recherchen waren dadurch erschwert, dass es sich nicht um eine prominente Person der Zeitgeschichte handelt. Ein von mir im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam aufgefundener handgeschriebener Brief von Charlotte Behrends aus dem Jahre 1951 erbrachte schließlich den Beweis. Tatsächlich stimmt dessen Handschrift mit der auf den Karteikarten überein! Die endgültige Bestätigung ergibt sich aus dem Inhalt des Briefs, auf den noch zurückzukommen sein wird.

Eine deutsche Gefängnisbeamtin

Wer war Charlotte Behrends? Nur wenig konnte über sie ermittelt werden. Ihre Personalakten sind leider nicht überliefert. Sie wurde am 24. März 1900 in Berlin geboren.²³ Vermutlich war sie die Tochter des Werkmeisters, Signalwärters bzw. Signalwerkmeisters – also bei der Deutschen Reichsbahn beschäftigten – Karl Behrends. Seit 1940 ist sie als Eigentümerin eines Hauses verzeichnet, das vorher, seit 1934, eben diesem Mann gehört hatte, der 1938 oder 1939 in den Ruhestand ging. Möglicherwei-

22 Charlotte Behrends: Lieselotte Herrmann, o. D. (Eingangsstempel 19.4.1948), Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), Nachlass Maria Kuhn-Wiedmaier NY 4202/14, Bl. 238.

23 Ihr vollständiger Name lautete Martha Charlotte Behrends. Auskunft Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten Berlin, 9.11.2011.

se wohnte Charlotte Behrends schon vorher mit ihrem Vater dort zusammen.²⁴ Im Adressbuch von Berlin (1940) ist sie als Diplom-Volkswirtin ausgewiesen. Wie die meisten damaligen Beamtinnen war sie unverheiratet. Ihre schriftlichen Äußerungen legen nahe, dass sie gläubige Christin war.²⁵ Am 1. März 1938 kam sie als Oberlehrerin in das Frauengefängnis. Dabei ahnte sie nichts von der „Nebenbeschäftigung“, die sie dort erwartete – die Betreuung zum Tode verurteilter Frauen. „Mit Schrecken erfuhr ich nach der Dienstaufnahme davon, und mit Angstgefühlen ging ich zu der ersten, und das war Lieselotte [sic] Herrmann“, erinnerte sie sich 1948. „Herr Regierungsrat Berg [der Gefängnisdirektor, C.F.] hatte mir gesagt, ich sollte gerade diesen Frauen ganz besonders mit Lesestoff zur Seite stehen und mich auch sonst ihrer annehmen.“²⁶

Eine Zeitzeugin beschreibt sie als eine ältliche, dünne kleine Frau mit streng zurückgekämmten Haaren und einem Knoten. Sie sei zurückhaltend, aber „sehr bemüht“ gewesen.²⁷

In der Sekundärliteratur wird Charlotte Behrends nur äußerst selten erwähnt. Sie spielt aber eine gewisse Rolle in der biografischen Erzählung von Ditte Clemens über Lieselotte Herrmann („Schweigen über Lilo“) sowie in der bereits erwähnten Publikation von Claudia von Gélieu („Frauen in Haft“). Eine ehemalige Inhaftierte, die Dominikaner-Ordensschwester Dr. Maria Brigitte Hilberling, fertigte nach dem Krieg einen Bericht u. a. über die Beamtinnen des Frauengefängnisses an und hob unter ihnen „eine wirklich menschenfreundliche Persönlichkeit, die sog. Oberlehrerin Frau Dr. Behrendt [sic]“ hervor, „die fürsorgerische Funktionen ausübte und soviel ich sah gegen alle, auch die Ausländerinnen, mit denen sie Gnadengesuche aufzusetzen hatte, und wahrscheinlich noch andere fürsorgerische Massnahmen vornahm, gütig und absolut selbstlos ihren schweren Dienst versah“.²⁸

24 1933 hatte in der damaligen Astenstraße 5 noch der Polizeiasistent a. D. Wilhelm Korn mit seiner Frau gelebt, während Karl Behrends im Beamtenhaus Adlergestell in Adlershof wohnte. Siehe Adressbuch von Berlin.

25 Siehe auch Peter Zimmerling: Evangelische Seelsorgerinnen: biografische Skizzen, Texte und Programme, Göttingen 2004, S.256. Dort wird Charlotte Behrends als Christin bezeichnet.

26 Charlotte Behrends: Lieselotte Herrmann. Bericht für die Bezirksstelle Berlin-Charlottenburg, Opfer des Faschismus, o. D., SAPMO-BArch NY 4202 Bd. 14, Bl. 248.

27 Telefongespräch mit Eva O. am 6. November 2011. Frau O. hielt die Oberlehrerin für älter, als sie tatsächlich war.

28 Kurze Angaben über meine Gefängniserfahrungen, hilfsreiche und andere Beamtinnen und Personal (1946). Auszugsweise Abschrift, Landesarchiv Berlin (LAB), C Rep. 303 Nr. 279, Bl. 116.

Die wegen politischer Betätigung für die illegale KPD verhaftete Anny Wendel, die von Dezember 1937 bis Ende Oktober 1938 in der Barnimstraße in U-Haft (Einzelhaft) saß, schrieb an ihren Mann Lutz am 3. September 1938: „Frau Oberlehrerin ist sehr nett. Schade, daß man nicht noch Schule bei ihr hat. Dann würde die Zeit auch etwas Gutes bringen.“²⁹ Sie lobte zudem die von der Beamtin organisierte Buchauswahl.

Die Schwester der zum Tode verurteilten und hingerichteten Pädagogen Elisabeth von Thadden fasste ihre Einschätzung von Charlotte Behrends in die Formel: „ein sympathischer und gebildeter Mensch“.³⁰

Nur eine Zeitzug-Publikation konnte bisher ermittelt werden, in der ausführlicher über die Oberlehrerin berichtet wird. Die einstige „Volkspflegerin“ und Sozialarbeiterin Liesel Hünichen berichtet in ihrem Buch „Hitlers willige Vollstrecker?“ von ihrer 19-jährigen Freundin Eva O., die nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 Kolleginnen gegenüber eine Bemerkung gemacht hatte, die sie wegen „Wehrkraftzersetzung“ vor das „Volksgericht“ in Berlin brachte. Nach einer Odyssee durch verschiedene Haftanstalten gelangte sie in das Frauengefängnis Barnimstraße. „Zum ersten Mal in den Monaten meiner Gefangenschaft hatte ich nun auch den Eindruck, daß man sich um mich sorgte“, gibt Hünichen die Worte ihrer Bekannten wieder. „Die Fürsorgerin Frau Behrens [sic], merkwürdigerweise in Berlin ‚Oberlehrerin‘ genannt, kümmerte sich um mich, und der Gefängnispfarrer kam mich besuchen.“³¹ Charlotte Behrends habe sie, Eva O., eines Tages zu sich in ihr Zimmer gerufen und sie über den Besuch ihrer Mutter informiert, die sie bei dieser Gelegenheit mit Pellkartoffeln und Quark bewirtete.³²

Wider Erwarten wurde Eva O. nicht zum Tode, sondern – angeblich wegen eines Verfahrensfehlers – „nur“ zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. „Als ich ins Gefängnis zurückkam, haben mich die Leiterin, eine Oberregierungsrätin,³³ und die Oberlehrerin sichtlich bewegt in die Arme

29 Zit. nach: Gélieu, *Frauen in Haft*, S.166.

30 Ehrengard Schramm-von Thadden: *Erinnerungen an meine Schwester*, in: Matthias Riemenschneider/Jörg Thierfelder (Hrsg.): *Elisabeth von Thadden. Gestalten, Widerstehen, Erleiden*. Karlsruhe 2002, S.158-177, hier S.173f.

31 Liesel Hünichen: *Hitlers willige Vollstrecker?*, Hamburg 1999, S.52. Es handelte sich dabei um den katholischen Pfarrer Peter Buchholz.

32 Siehe ebenda, S.53. Frau O. hat in einem Telefongespräch am 6.11.2011 die hier gegebene Darstellung korrigiert, nach der sie selbst das Essen erhalten habe.

33 Gemeint ist die Regierungsrätin (!) Dr. Alice Pfahl, damals stellvertretende Leiterin des Gefängnisses.

geschlossen und an sich gedrückt“, erzählte Eva O. ihrer Freundin. „Sie waren glücklich über das Urteil, denn alle hatten mit der Todesstrafe für mich gerechnet. Und wenn ich daran denke, sehe ich sie wieder vor mir und ihre Gesichter voller Mitgefühl.“³⁴

Bereits zu Weihnachten 1944 sei sie, so Eva O. weiter, zu zwei Jahren Jugendgefängnis begnadigt worden. Deshalb habe sie die Oberlehrerin bei deren Rundgang durch die Zellen begleiten dürfen, wobei jede Inhaftierte ein Buch erhielt. Es seien 40 Todeszellen gewesen.³⁵ Im Gespräch im November 2011 äußerte Eva O. überraschend, die Oberlehrerin sei ihr nicht sehr sympathisch erschienen, sie habe „verknöchert“ gewirkt.³⁶

Die damalige Wohnung von Charlotte Behrends lag ziemlich weit vom Frauengefängnis entfernt – ihr Häuschen befand sich am Eisblumensteig 16 (vorher Aternstraße 5)³⁷ in der beschaulichen Siedlung Oberspree in Niederschöneweide, die 1919 von Paul Mebes und Paul Emmerich für den Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin entworfen, 1920/21 ausgeführt und 1935/36 erweitert worden war. Es handelt sich um eingeschossige Putzbauten, vorwiegend Doppelhäuser, mit Stallgebäuden und Gärten.³⁸ 1939 verzeichnet das Berliner Adressbuch den im Jahre 1900 „ausschließlich für Beamte, deren Witwen und ledige Töchter“ gegründeten, noch heute existierenden Beamten-Wohnungsverein zu Berlin (BWV) als Eigentümer der Häuser Eisblumensteig 3-18.³⁹

Während der 30er-Jahre entwickelte sich Niederschöneweide mit Betrieben der Metall- und chemischen Industrie zu einem wichtigen Standort der Rüstungsproduktion. Im Krieg wurden dort zunehmend Zwangsarbeiter eingesetzt, 1943 ließ Albert Speer ein Barackenlager für etwa 2.000 von ihnen errichten. Charlotte Behrends war also an ihrem scheinbar idyllischen Wohnort wie an ihrem Arbeitsplatz mit den menschenverachtenden und brutalen Methoden des „Dritten Reiches“ konfrontiert.

Als sie ihren Dienst im Berliner Frauengefängnis antrat, stand sie vermutlich dem Nationalsozialismus neutral oder sogar positiv gegenüber, sonst hätte sie diesen verantwortlichen Posten wohl kaum bekommen.

34 Hünichen, Vollstrecker, S.57. Diese Episode wurde von Frau O. mündlich bestätigt.

35 Frau O. kann sich heute nur noch vage an diese Episode erinnern. Damals wurden monatlich etwa zwanzig Frauen hingerichtet.

36 Die Darstellung von L. Hünichen erweckt einen anderen Eindruck.

37 1935/36 lautete die Adresse noch Aternstraße 5 bzw. 16.

38 Siehe <http://berlin.kauperts.de/Strassen/Oberspreestrasse-12439-12489-12555-12557-Berlin>.

39 Siehe Berliner Adressbuch von 1939.

Vielleicht war es ihre Begegnung mit Liselotte Herrmann, die sie in ihrer politischen Einstellung erschütterte, denn sie urteilte über diese: „Jeder Mensch aber, der zu ihr hineingegeben wurde, erfuhr innerlich eine Wandlung, so tief ging doch ihr Einfluss, der umso grösser war, als sie von einer ganz schlichten, warmherzigen, unmittelbaren Menschlichkeit erfüllt war“.⁴⁰

Das Gedächtnis der Barnimstraße

Die Kartei von Charlotte Behrends beinhaltet, wie oben erwähnt, 333 Karten. 1942 sind in ihr 37, 1943 118, 1944 150 und 1945 28 Namen erfasst. Die Mehrzahl der Frauen wurden also in den Jahren 1943 und 1944 enthauptet.

Das Spektrum der ihnen zur Last gelegten Straftaten reicht von Hoch- und Landesverrat (auch Bibelforscherinnen wurden des Hochverrats bezichtigt),⁴¹ Wehrkraftzersetzung und Abhören von Feindsendern als politischen Delikten über Kriegswirtschaftsverbrechen, Plünderung und Brandstiftung bis zum klassischen Mord oder Mordversuch.

Der Fall der Landwirtsfrau Frieda G. war von der konkreten historischen Situation geprägt. Sie wurde in Rostock zum Tode verurteilt, weil sie zusammen mit einem jungen französischen Zwangsarbeiter versucht hatte, ihren Mann umzubringen. Andere Straftaten hätten sich auch in der Weimarer Republik oder zu einer anderen Zeit ereignen können. So hatte sich die „gefährliche Sittlichkeitsverbrecherin“ Frieda F. des jahrelangen mehrfachen Kindesmissbrauchs bzw. der Beihilfe dazu schuldig gemacht. Auch sogenannte NN-(„Nacht und Nebel“)Häftlinge, wie die 1904 geborene französische Résistancekämpferin Berthe (hier: Bertha) Warret, laut Kartei verurteilt wegen „Beihilfe zu bolschewistischem Umbruch“, mussten in der Barnimstraße auf ihre Hinrichtung warten. Insgesamt waren unter den „Todeskandidatinnen“ viele Ausländerinnen, vor allem Tschechinnen und Polinnen, Französinen und Belgierinnen.

Einige der zum Tode Verurteilten sind begnadigt worden (1943 waren es fünf, 1943 zehn, 1944 fünfzehn und 1945 zwei Frauen), und nicht alle übrigen starben in Plötzensee.⁴² Die bulgarische Kommunistin Krystana (hier:

⁴⁰ Behrends, Liselotte Herrmann, Bl. 249.

⁴¹ Zu ihnen gehörten u.a. Emma Zehden, Luise Graf, Helene Gotthold und Elise Geldmarker.

⁴² 1942 und 1943 sollen laut Kartei je drei Frauen in andere Gefängnisse verlegt worden sein, 1944 waren es neun und 1945 zehn Frauen; außerdem sollen zwei Gefangene 1945

Christina) Janewa („Aufrecht, tapfer“) wurde laut Kartei im Oktober 1944 nach Halle überführt, wo ihr Leben am 23. Oktober endete. Anfang 1945 wurden mehrere Gefangene wegen des Vormarsches der Roten Armee nach Waldheim verlegt, darunter die schwedische „Landesverräterin“ Else Malmberg („scheinbar sehr aktiv im Baltikum für Russland gearbeitet“) und ihre Tochter Ulrika sowie Marie Priess aus dem Kreis der „Roten Kapelle“, die diesem Transport am 2. Februar 1945 nachgeschickt wurden. Marie Priess überlebte, das Schicksal der beiden Schwedinnen ist unbekannt.⁴³

Einige der Karteikarten sind auf der Vorder- und der Rückseite beschrieben, viele enthalten aber nur sehr wenige Informationen. Manchmal notierte die Oberlehrerin bloß „Urlaub“ (Elisabeth U., „Volksschädling“, hingerichtet 1944). Leer ist auch die Karteikarte der Résistancekämpferin Wera Obolenskaja oder Vera Obolensky (hier: Obolenska), die im Juli 1944 in das Frauengefängnis überführt und am 4. August hingerichtet wurde.

Bei vielen Ausländerinnen fehlen nähere Angaben, immer wieder wird auf Verständigungsschwierigkeiten verwiesen, was darauf hindeutet, dass die Oberlehrerin kaum Fremdsprachen beherrschte. Möglicherweise lehnten aber auch manche der Frauen bewusst jede Kommunikation mit einer Beamtin des verhassten Feindes und Okkupanten ab. Nicht zu allen Gefangenen, deren Namen sie notierte, hatte sie also näheren Kontakt. Einige Frauen befanden sich nach ihrem Prozess offenbar nur kurze Zeit in der Barnimstraße, wie die Rechtsanwältin Dr. Elisabeth „Lilo“ Gloeden, über die es heißt: „kam gar nicht zur Besinnung (1½ Tage)“.

In Einzelfällen werden Konflikte mit Gefangenen oder deren Angehörigen angedeutet, wie bei der Kommunistin Irene Wosikowski, über die vermerkt ist: „Sehr liebes Verhältnis zur Mutter, die mich meines Amtes halber verabscheute. W. selbst vertrauend aufgeschlossen u. dankbar.“ Bei der Mutter handelte es sich um die frühere Hamburger KPD-Bürgerschaftsabgeordnete Alice Wosikowski, die selbst 1933 und 1936/37 in „Schutzhaft“ und 1939 bis 1941 im KZ Ravensbrück gefangen gehalten worden war.⁴⁴

Charlotte Behrends war zum Teil auch für die Sprechstunden mit den Angehörigen zuständig, wie aus ihrem Eintrag zu Elisabeth Gross und aus dem Bericht der Zeitzeugin Eva O. hervorgeht.

„wegen Russeneinmarsch“ freigelassen worden sein.

43 In der im Internet veröffentlichten Liste der hingerichteten Frauen fehlen ihre Namen. Siehe www.ml-architekten.de/barnim/html/1933_1945/namen.html.

44 Siehe Hermann Weber/Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945, Berlin 2008, S.1048.

Lob politischer Gefangener

Über den schwersten Teil ihrer Arbeit, die Betreuung der zum Tode Verurteilten, schrieb Charlotte Behrends später, Liselotte Herrmann habe sie dafür „planmäßig und in aller Freundschaft“ erzogen. So habe Lilo darauf hingewiesen, was die Frauen in ihrer Situation besonders quäle und welche Erleichterungen möglich wären. Außerdem stellte sie eine Liste von Büchern zusammen, die trösten oder ablenken konnten. Charlotte Behrends nahm die Unterstützung dankbar an: „Als sie mir nach einem Monat sagte, dass sie, die ‚Todeskandidatinnen‘, sehr zufrieden mit mir wären, und dass ich besonders gut geeignet wäre für diese Arbeit, da war das das größte Lob, das mir bisher in meiner Berufsarbeit zuteil geworden.“⁴⁵

Die Oberlehrerin scheint nicht nur Lilo Herrmann, sondern die politischen Häftlinge generell bewundert zu haben. Sie äußerte sich in der Rubrik „Bemerkungen“ über sie oft ausführlicher. Dazu sollen hier noch einige weitere Beispiele aufgeführt werden.

Zur wegen „Landesverrats“ verurteilten jungen polnischen Schauspielerin Henrika „Nina“ Veith⁴⁶ notierte Behrends: „Überzeugungstat! Zierliche, bewegliche, blonde, blauäugige, sehr zarte Gestalt und Seele. Kindhaft rein, klar, aufgeschlossen, reif in Urteil u. Überzeugung“. Über die am selben Tag hingerichtete Sozialistin Ruth Oesterreich heißt es: „Überzeugungstat. Groß, sehr lebendig, hochintelligent, sehr in Sorge um die Tochter“. Irene Wosikowski wird als „reifer, leidgeprüfter, ernster, kluger, warmherziger Mensch“ charakterisiert, die Arbeiterin Auguste Haase (Saefkow-Jacob-Bästlein-Organisation) als „überzeugte Kommunistin“: „Dabei ganz schlichte, bescheidene, etwas ängstliche, an schweren Lebenskampf u. Leid gewöhnte Frau. Geschieden, 4 Kinder aufgezogen. [...] Reif. Stolz in aller Stille.“

Die Hochachtung und Sympathie, die sie den politisch Verurteilten schriftlich bezeugte, hätte Charlotte Behrends ihre Stellung und ihre Freiheit – wenn nicht sogar ihr Leben – kosten können, auch wenn anzunehmen ist, dass sie die Karten in ihrem Büro oder zu Hause unter Verschluss hielt. Sie befanden sich nicht, wie von den Biografen Judith Auers angenommen, in den Gefangenenakten, sonst wären sie heute mit diesen verschollen. „Die große Anteilnahme am Schicksal der Frauen“ spreche dagegen,

45 Behrends, Liselotte Herrmann. (o.D.) SAPMO-BArch NY 4202 Bd. 14, Bl. 248.

46 Zu Henrika/Nina Veith (19.12.1914–25.6.1943) konnten keine näheren Angaben gefunden werden.

dass es sich um „eine offizielle Gefängniskartei“ handelte, meinte Gélieu.⁴⁷ Dass die Kartei für kriminalbiologische Forschungen herangezogen werden sollte, ist ebenfalls unwahrscheinlich, auch wenn sie Anmerkungen über das Äußere und die „Reife“ der Gefangenen enthält.⁴⁸ So in der Einschätzung der jungen Liane Berkowitz („Rote Kapelle“), die in der Barnimstraße ein Kind gebar: „Leidenschaftlich, überzeugt, feurig, nicht gerade diszipliniert [...] Mitten in der Entwicklung.“

Eine heute nahezu unbekannte Beamtin hat also von 1938 bis 1945 eine schwer zu schätzende, auf jeden Fall sehr hohe Zahl von Frauen vor ihrer Hinrichtung betreut und den Gefangenen, vor allem den politisch Verurteilten, im Rahmen ihrer Möglichkeiten Respekt und Freundlichkeit erwiesen. Während die Leistungen der Gefängnispfarrer Harald Poelchau, Peter Buchholz und August Ohm Anerkennung gefunden haben und in Publikationen gewürdigt worden sind, ist Charlotte Behrends nur denjenigen, die sich näher mit dem Schicksal Liselotte Herrmanns befasst haben, überhaupt ein Begriff.

In seltenen Fällen – lediglich zwei sind bekannt – wurde nach dem Krieg versucht, von Ch. Behrends etwas über hingerichtete Frauen zu erfahren, und sie selbst hat sich trotz ihrer erschütternden Erlebnisse weder an die Öffentlichkeit gedrängt, noch das Bedürfnis oder die Möglichkeit gehabt, sich in publizistischer Form mitzuteilen. Wie ihre detaillierten Erinnerungen an Liselotte Herrmann beweisen, wäre sie eine wertvolle Zeitzeugin gewesen. Die im Internet veröffentlichte Liste der hingerichteten Frauen aus der Barnimstraße stützt sich wohl im Wesentlichen auf ihre Kartei.⁴⁹ Dabei handelte es sich, wie erwähnt, keineswegs bei allen Frauen um Gegnerinnen der NS-Diktatur. Im Einzelfall muss abgewogen werden, ob es im Interesse der Verurteilten und ihrer Familienangehörigen ist, die Taten öffentlich zu machen.

Keinen Zweifel kann es im Fall der 26-jährigen polnischen Zwangsarbeiterin Bronislawa Czubakowska geben, die wegen vorsätzlicher Brandstiftung zum Tode verurteilt worden war und sich einen Monat in der Barnimstraße befand, („beteuerte Unschuld bis zuletzt, wirkte nicht kriminell, kaum Verständigung“). In den Jahren 2005 bis 2007 erarbeitete ein deutsch-polnisches Schülerprojekt ihre Leidensgeschichte, eine Ausstel-

47 Gélieu, *Frauen in Haft*, S. 233, Anm. 358.

48 „Untersuchungen an weiblichen jugendlichen Kriminellen im Frauengefängnis Berlin“ seitens der Kriminalbiologischen Forschungsstelle erwähnt Hans Reiter: *Das Reichsgesundheitsamt 1933-1939. Sechs Jahre nationalsozialistische Führung*, Berlin 1939, S.356.

49 Siehe www.ml-architekten.de/barnim/html/1933_1945/namen.html sowie bei Wikipedia. Die Liste wurde nachträglich ergänzt und bearbeitet.

lung entstand, und im August 2007 wurde eine große Gedenktafel für sie am Amtsgericht ihrer Heimatstadt Zgierz angebracht.⁵⁰ Leider wurde die Kartei dafür ebenso wenig genutzt⁵¹ wie für die Biografie der dem Kreis der „Roten Kapelle“ angehörenden Tänzerin Oda Schottmüller von Geertje Andresen. In der Lebensbeschreibung Elisabeth von Thadden wird Charlotte Behrends zwar erwähnt, die betreffende Karteikarte aber nicht zitiert.⁵² Für einen Aufsatz über die ehemalige Kommunistin Elisabeth Gross⁵³ („Schwer nervenkrank, unbedingt anstaltsaufnahmebedürftig“) wurde die Kartei ebenso wenig herangezogen wie für eine biografische Skizze zu Ruth Oesterreich.⁵⁴ Man muss also davon ausgehen, dass die Kartei nach wie vor als Quelle nicht bekannt genug ist.

Nicht wenige der ermordeten Antifaschistinnen sind in Vergessenheit geraten, wie die erste von den Nazis zum Tode verurteilte tschechische Widerstandskämpferin, die Journalistin Irena Bernášková (1904-1942), die in ihrem Heimatland erst vor wenigen Jahren wiederentdeckt wurde.⁵⁵ In der Kartei heißt es zu ihr: „Ganz edle, [...] ideale fanatische Tschechin“. Auch die einstige Vorsitzende des Roten Kreuzes in Plzeň (Pilsen), Miloslava Gschwindová (hier: Mirosława Gschwind, 1904-1942) ist kaum noch bekannt.⁵⁶ Über die Studentin Gertruda Racaite (1921-1942) habe ich keinerlei nähere Angaben gefunden.⁵⁷ Gerade in solchen Fällen wenig oder gar

50 Siehe www.stadt-brandenburg.de/.../Bronislawa_Projektbeschreibung.pdf, www.schule-museum.de/brandenburg/bronislawa.htm.

51 Siehe Klaus Leutner: Im Namen des Deutschen Volkes? Auf der Grabsuche nach Bronislawa Czubakowska, Gedenkstättenrundbrief 135, S.27-40. Siehe auch www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief.

52 Siehe Uta Herold/Matthias Riemenschneider: Die letzten Jahre. Berlin 1941 bis 1944, in: Riemenschneider/Thierfelder (Hrsg.), Elisabeth von Thadden, S.134-157, hier S.150, 157, Anm. 64.

53 Siehe Angelika Arenz-Morch: Wegen „wehrkraftersetzender Äußerungen“ hingerichtet, www.mainz1933-1945.de/Arenz_Morch_Elisabeth_Gross.pdf.

54 Siehe Birgit Schmidt: Wer war Ruth Oesterreich? Auf den Spuren einer vergessenen Sozialistin, Lich 2011.

55 Irena „Inka“ Bernášková (7.2.1904-26.8.1942), Journalistin. Siehe Petr Koura: Inka Bernášková – statečná žena ze Spořilova [Inka Bernášková eine mutige Frau aus Spořilov], 2005, online unter: <http://www.sporilov.info>. 2011 wurde ihr ein Dokumentarfilm gewidmet. In Perk/ Desch, Ehrenbuch ist sie nicht verzeichnet.

56 Siehe Dagmar V. Posedulová: Kamil Gschwind (1932-2005), in: Zprávy SVU (SVU News), 2006, No. 1, S.1-15, hier S.14. Miloslava Gschwindová ist ohne nähere Angaben im „Ehrenbuch der Opfer von Berlin-Plötzensee“ aufgelistet. Siehe Perk/Desch, Ehrenbuch, S.149 (Gschwind, Miloslava).

57 Siehe Perk/Desch, Ehrenbuch, S.205.

nicht erforschter Biografien kann die Kartei wichtige Hinweise geben. Die Eintragungen von Charlotte Behrends sind als subjektives Zeugnis natürlich kritisch zu hinterfragen. So heißt es z. B. auf der Karte zu Oda Schottmüller („Reifer, wertvoller Mensch“), diese habe kein Gnadengesuch geschrieben. Tatsächlich hatte sie das lange Zeit abgelehnt, bis sie sich schließlich doch von ihrer Mutter dazu überreden ließ – möglicherweise wurde das Gesuch dann von ihrem Anwalt verfasst.⁵⁸

Ein gravierendes Problem ergibt sich daraus, dass in der Kartei in vielen Fällen das Todesdatum ungenau, etwa mit dem Monat oder sogar nur dem Jahr angegeben ist; erst 1945 sind die Daten bis auf zwei Ausnahmen präzise.⁵⁹ Daher vermute ich, dass die Kartei in der vorliegenden Form frühestens seit Herbst 1944 – unter dem Eindruck des nahenden Kriegsendes – unter Zuhilfenahme der Postliste und einiger Personalbögen gestaltet wurde. Vermutlich hatte die Oberlehrerin vorher schon einzelne Karten ausgefüllt oder sich Aufzeichnungen gemacht. Ein erheblicher Teil der Karten ist aber wohl nicht während des Kontakts mit den Gefangenen oder unmittelbar nach ihrem Tod entstanden. Welche Folgen dieses Vorgehen haben konnte, zeigt sich besonders deutlich bei Gerda Boenke (KPD), über die es heißt, sie sei am 2. Februar 1945 wegen des Vormarschs der Roten Armee in ein anderes Gefängnis verlegt worden: In Wirklichkeit war sie schon am 10. November 1944 hingerichtet worden.⁶⁰

Das Schicksal der Kartei

Im Januar 1951 erhielt Charlotte Behrends ein Schreiben von Hilde Schneller, der Witwe Ernst Schnellers und Mitarbeiterin der Forschungsstelle der Berliner VVN: „Von Herrn Pölchau [sic] erfuhr ich, daß Sie in der Barnimstraße gearbeitet haben und noch im Besitz einer Kartei sind. Es ist beabsichtigt, in dem Frauengefängnis Barnimstraße eine Gedenktafel für die ermordeten antifaschistischen Frauen anzubringen. Wir suchen nun dringend nach Unterlagen, damit die Liste [...] möglichst vollständig wird.“⁶¹

⁵⁸ Siehe Andresen, Tänzerin, S.296f.

⁵⁹ Eine stichprobenartige Überprüfung der Karten des Jahres 1944 ergab zudem, dass auch die von Behrends detailliert angegebenen Daten nicht immer richtig sind.

⁶⁰ Gerda Boenke, Arbeiterin, Mitglied des KJVD und der KPD, wurde wegen regimekritischer Äußerungen am 9.11.1944 zum Tode verurteilt und am folgenden Tag in Plötzensee hingerichtet. Siehe Perk/Desch, Ehrenbuch, S.93.

⁶¹ Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA), Rep 214, Nr. 36, Bl. 27. Das Vorhaben, eine Gedenktafel anzubringen, wurde schließlich aus unbekannten Gründen von „oben“ abgelehnt.

Charlotte Behrends, die sich damals aus gesundheitlichen Gründen für einige Zeit in der Kanalstraße 22 in Rudow aufhielt, wo sie offenbar über keine Schreibmaschine verfügte, antwortete am 2. Februar 1951 handschriftlich: „Gern will ich Ihnen helfen, zumal ich gerade sowieso mit den Problemen beschäftigt bin. Nur: meine Kartei wurde eingeordnet in die Mordkartei bei der deutschen Justizverwaltung in der Dorotheenstraße, dort muss sich auch eine namentliche Liste der Frauen befinden. Nach dem Doppel fahnde ich ohnehin schon eine Woche lang, ich hatte es anlässlich eines Referats zuletzt am 29.4.1950 in der Hand.“⁶² Sie fügte hinzu, sie habe bei Dr. Werner Gentz, dem Leiter der Abteilung Strafvollzug der Deutschen Justizverwaltung der SBZ, angefragt, ob die Liste eventuell ausgeliehen werden könne. Als Leiter einer Arbeitsgruppe „zur Sichtung und Auswertung des belastenden Materials gegen das NS- Gefängnis- und Lagerpersonal“ hatte er u. a. Akten des Volksgerichtshofs und Listen politischer Gefangener beschafft.⁶³

Im Zusammenhang mit dem Gedenktafel-Vorhaben hatte die damalige Direktorin des Frauengefängnisses Barnimstraße Ilse Ringk mit Datum vom 26. Oktober 1950 eine „Aufstellung über die hier noch vorhandenen Karteikarten der während der Zeit des Hitler-Faschismus zum Tode Verurteilten“ anfertigen lassen.⁶⁴ Es handelt sich um 41 Namen von Frauen, die wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Landesverrat, Wehrkraftzersetzung und „Heimtücke“ zum Tode verurteilt wurden; es sind auch Fälle von Kriegswirtschaftsverbrechen, Plünderung, fortgesetztem Taschendiebstahl, Amtsverbrechen, Unterschlagung, Betrug, Brandstiftung und „Vergehens gegen die Volksschädlinge V.O. [Verordnung, C.F.]“ dabei. Unter den politischen Fällen befinden sich die weiblichen Mitglieder der Herbert-Baum-Gruppe, an erster Stelle Marianne Baum. Am Schluss der Liste ist, wohl aufgrund besonderer Nachfragen der VVN, vermerkt:

„Für die Nachstehenden wurden keine Karten mehr aufgefunden:

42. Olga Benario-Prestes

43. Lieselotte Hermann [sic]

44. Hildegard Koppy [handschriftl. korr.: Coppi]

45. Elisabeth von Thadden

46. Irene Bernascova [sic] aus Prag

47. Gerda Boenke, geb. 12.10.1913 in Berlin Bln.-Friedrichsh.

62 Ebenda, Bl. 45 + RS.

63 Henry Leide: NS-Verbrecher und Staatssicherheit, Göttingen 2005, S.144.

64 BLHA, Rep. 214 Nr. 36, Bl. 8-12.

48. Charlotte Eisenblätter, geb. 7.8.03 in Bln.

49. Hilde Coppi, geb. 30.5.09 in Berlin Reinickendorf, Kol. Am Waldessaum 114⁶⁵

Hinter diesen Namen wurden nachträglich Korrekturen und Notizen angebracht, die nahelegen, dass zu Lilo Herrmann, Elisabeth von Thadden und Hilde Coppi doch noch Karteikarten entdeckt wurden. Es ist unwahrscheinlich, dass es sich dabei um die von Charlotte Behrends angefertigten handelte. Zwar liegen zu Coppi, von Thadden, Eisenblätter und Bernášková Karteikarten von ihrer Hand vor, doch enthält die von der Direktorin aufgestellte Liste Informationen, die auf den Karteikarten von Charlotte Behrends fehlen, wie der letzte Wohnsitz der Gefangenen, ihr Geburtsname und der Tag ihrer Überführung nach Plötzensee.

In einem Schreiben an den Generalstaatsanwalt beim Kammergericht Berlin hatte Ilse Ringk, damals Erste Oberin des Frauengefängnisses, im Februar 1946 mitgeteilt: „Die Unterlagen, welche für die Zeit vor 1940 gelten, sind nicht mehr vorhanden und diejenigen ab 1940 auch nur noch unvollständig, da bei dem Russeneinmarsch viele Karteikarten durch die Russen vernichtet worden sind.“⁶⁶

Nach dem Krieg war Charlotte Behrends in Berlin beim Arbeitsamt tätig.⁶⁷ Sie selbst gab als ihre Dienstadresse im Frühjahr 1948 das Hauptberufsamt am damaligen Georgenkirchplatz in Berlin-Mitte an.⁶⁸ Dort gehörte sie auch dem Gefängnisbeirat an.⁶⁹ Ihr Wohnbezirk Treptow stand nach der Aufteilung Groß-Berlins in vier Sektoren unter sowjetischer Kontrolle. Der sowjetische Militärkommandant des Bezirks hatte sein Quartier in der Fennstraße 18-22 in Niederschöneweide, nur gut einen Kilometer von ihrem Häuschen entfernt.⁷⁰

Das weitere Schicksal von Charlotte Behrends ist unbekannt. Möglicher-

65 Ebenda, Bl. 11 RS.

66 Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Archiv, MfS HA IX/11 SV 19/77, Bd. 31. Die Reste der Gefangenenkartei der Barnimstraße befinden sich heute im LAB (A Rep 365).

67 Siehe Ringk, Direktorin des Frauengefängnisses an Ehrengard Schramm, 21.1.1948, Familienarchiv von Thadden, zit. nach: Riemenschneider/Thierfelder, Elisabeth von Thadden, S.157.

68 Behrends, Lieselotte Herrmann (19.4.1948), Bl. 238. Dort gab sie ihre private Adresse sowie „Dienstlich: Hauptberufsamt/ Berlin C.2./ Georgenkirchplatz 8-10“ an.

69 LAB, C Rep. 303, Nr. 285, Besprechungen der Leiter der Strafvollzugsanstalten. In einer Besprechung vom 7.7.1949 äußerte sich „Frl. Behrends“ u. a. zur Arbeitsvermittlung für jugendliche ehemalige Gefangene.

70 Siehe Wikipedia-Stichwort: Berlin-Niederschöneweide.

weise hat sie noch bis zu ihrem 60. Lebensjahr oder darüber hinaus gearbeitet. Am Ende ihres Lebens verzog sie in ein Altersheim nach Westberlin.⁷¹ Sie starb hochbetagt am 2. Dezember 1991 in Berlin und war zuletzt im Seniorenheim der Wilmersdorfer Seniorenstiftung in der Lentzeallee 2 in Berlin-Schmargendorf an der Grenze zu Dahlem, unweit des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, gemeldet.⁷² Sie wurde eingäschert und im Januar 1992 in einem anonymen Urnengrab auf dem Friedhof Schmargendorf beigesetzt. Es gibt keinen Hinweis auf Verwandte oder auf einen Nachlass.⁷³

So ist diese wichtige Zeitzeugin, die nahezu alle von 1938 bis 1945 hingerichteten Antifaschistinnen kannte und über sie hätte berichten können, einsam und vergessen gestorben. Kein Historiker, kein Publizist und kein Angehöriger der ermordeten Frauen hat offenbar in all den Jahrzehnten geahnt, dass sie noch am Leben war!

Ihre Kartei wurde aus dem Besitz der damaligen Justizverwaltung der SBZ in das Mitte der 1950er-Jahre gegründete NS-Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR übernommen, in dem u. a. auch Akten zu Zwangsarbeitern sowie Unterlagen der Entnazifizierungskommissionen aufbewahrt wurden. Ob und in welcher Weise die Kartei dort Verwendung fand, ist unbekannt. Erst 1990, nach der Auflösung des MfS, als das „NS-Archiv“ zuerst in das Zentrale Staatsarchiv der DDR und dann ins Bundesarchiv überführt wurde, kam sie wieder zum Vorschein und ist heute Historikern zugänglich.

Sie stellt eine noch nicht genügend erschlossene Quelle für die biografische Forschung, auch zu ausländischen Opfern und Gegnerinnen des „Dritten Reiches“, sowie für die Untersuchung der rechtlichen Situation der Frauen unter dem NS-Regime dar. Es wäre zu begrüßen, wenn die Karteikarten der politisch Verurteilten digitalisiert und ins Internet gestellt würden, um den Zugang für in- und ausländische Nutzer zu erleichtern – nicht nur aus wissenschaftlichen, sondern auch aus rein menschlichen Erwägungen, im Rahmen der (tatsächlich ja gar nicht zu leistenden) „Wiedergutmachung“. Denn für die Hinterbliebenen sind die Notizen der Charlotte Behrends ein bewegendes letztes Zeugnis vom Leben der ermordeten Frauen.⁷⁴

71 Auskunft von Fam. Peschel, Berlin, 18.10.2011.

72 Auskunft Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten, 9.11.2011.

73 Auskunft Frau Klocke, Friedhofsverwaltung Ruhleben/Schmargendorf, 20.1.2012.

74 Das wird u. a. am Beispiel von Hans Coppi deutlich.